

Was Sie vielleicht noch nicht wussten: in Österreich gibt es ein Familienforschungsinstitut, und das schon seit langem! Unter www.oif.ac.at kann man nachlesen, dass das ÖIF als „unabhängiges, wissenschaftliches Institut an der Uni Wien anwendungsorientierte Studien und Grundlagenforschung zur Struktur und Dynamik von Familien, Generationen, Geschlechtern und Partnerschaften“ mit 15 Mitarbeitern unter der Leitung von Prof. Dr. Wolfgang Mazal durchführt.

Das Institut wurde 1994 als unabhängiger, gemeinnütziger Verein eingerichtet und verfolgt seither das Ziel, sozialwissenschaftliche Familienforschung interdisziplinär und anwendungsorientiert durchzuführen und die Forschungsergebnisse einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Auf der Homepage ist zu lesen: „Eine der wichtigsten Aufgaben des Instituts besteht in der umfangreichen Informations- und Kommunikationsarbeit, wodurch fundiertes Wissen über familiäre Lebenswelten der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden soll. Das ÖIF bedient sich dafür unterschiedlicher Schienen der Informationsvermittlung wie der Herausgabe von Publikationen, dem Aufbau einer öffentlich zugänglichen Bibliothek, der Ausrichtung von Veranstaltungen sowie der Konsulententätigkeit.“

Auf einer sehr gelungenen Jubiläumsveranstaltung zum 20-jährigen Bestehen gab es zwei hochinteressante Impulsvorträge: Frau **Dr. Sonja Blum** sprach über *die Entwicklung der österreichischen Familienpolitik und Familienforschung*, Frau Prof. **Dr. Pasqualina Perrig-Chiello** aus Bern berichtete von ihren Forschungsergebnissen bezüglich der *komplexen Generationenbeziehungen der Gegenwart* (siehe darüber auch meinen Artikel *Generationen und Solidarität*).

Es folgte eine Podiumsdiskussion mit dem Institutsleiter Herrn Prof. **Dr. Wolfgang Mazal** und Frau BM **Dr. Sophie Karmasin**, die sich dankenswerter Weise auch danach noch für Gespräche zur Verfügung stellte. Ich versuchte bei dieser Gelegenheit, sie für unseren Denkansatz – **Aufwertung der innerfamiliären Kinderbetreuung und Altenpflege durch Förderung der gesellschaftlichen und finanziellen Anerkennung der Mütter oder Väter, die diese Arbeit leisten** – zu begeistern, musste aber leider feststellen, dass dieses Denkmodell noch nicht im BM für Familien angekommen sein dürfte. Auch dort betrachtet man offensichtlich Familienarbeit noch immer ein bisschen als Privatvergnügen, das der Staat durch Familienbeihilfe und allenfalls Karenzgeld ohnehin ausreichend mitfinanziert.

Allen Zweiflern sei hier noch einmal erklärt, was die meisten Familien erleben: Natürlich bekommt niemand Kinder „für den Staat“, aber im Endeffekt führt das Kinderhaben der Steuerzahler zu neuen Steuerzahlern, die hauptsächlich durch persönliche Verzichtleistungen ihrer Eltern unterhalten werden. Wer nur über durchschnittliche Einnahmen verfügt, muss sich entscheiden, ob er selbst auf Urlaub fährt oder in Sprachreisen seiner Kinder investiert. Auch die Überlegung, wie viel man neben allen Ausgaben für den Nachwuchs in ein Pensionsvorsorgekonto einzahlt, bleibt vielen mangels Eigenkapital erspart. Und dann gibt es noch jede Menge Familien, für die Urlaub ebenso wenig wie Sprachferien oder Studienauslandsaufenthalte überhaupt Thema ist ...

In diesem Sinne sei unseren Politikern dieses Original-Zitat Bertha von Suttners ans Herz gelegt:

„Nicht unseren Vorvätern wollen wir trachten uns würdig zu zeigen, nein: unserer Enkelkinder!“